

Predigt

Nicht mehr lange, dann werden wieder Wahlplakate die Straßen prägen. Menschen aus verschiedenen Parteien kandidieren für den Landtag Baden-Württemberg, der am 8. März gewählt wird. Am 26. April folgt dann die Wahl des Oberbürgermeisters von Freiburg.

Wahlkampf bedeutet, nicht nur eigene politische Thesen klar zu formulieren und für eigene Standpunkte zu werben. Wahlkampf bedeutet auch, sich möglichst beliebt zu machen, denn erfahrungsgemäß zählen nicht nur die Inhalte, sondern auch die Person. Wer sich zur Wahl stellt, muss damit umgehen können, im Rampenlicht zu stehen und nicht ungeteilte Zustimmung zu erfahren. Verläuft die Wahl dann nicht erfolgreich, muss man das Ergebnis verdauen und einordnen: Lag es an den Themen, an der politischen Großwetterlage oder an mir persönlich?

Was für Kandidatinnen und Kandidaten gilt, betrifft auch viele andere Menschen: Anerkennung zu erfahren, ist eine Sehnsucht vieler Menschen; Ablehnung ist schwerer wegzustecken, löst vielleicht Selbstzweifel aus.

Bewertungen sind wir an vielen Stellen ausgesetzt: in der Schule und im Beruf, in der Familie und im Freundeskreis, in Wettbewerben des Sports, der Kunst oder Kultur. Auf Online-Plattformen werden wir bewertet, oder selbst dann schon, wenn wir durch die Stadt gehen oder in der Straßenbahn sitzen. Immer wieder werden wir von anderen angeschaut, eingeordnet – erfahren wir Anerkennung oder Ablehnung.

Dabei geht es vielen Menschen nicht darum, einen Wettbewerb gegen andere zu gewinnen, wie das bei einer Wahl der Fall ist. Sondern es ist einfach der Wunsch, anerkannt und geschätzt zu sein – nicht bevorzugt gegenüber anderen, sondern zu spüren: Ich bin so in Ordnung, wie ich bin. Ein höflich formuliertes Feedback kann mir auch die Gelegenheit geben, manche Dinge zu ändern, von denen mir nicht klar war, dass sie für andere nicht passen.

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Matthäus 3,13-17). Der Evangelist Matthäus erzählt, dass dieser Satz bei der Taufe Jesu zu hören gewesen sei. Wir müssen das gewiss nicht physikalisch durchdringen – sondern es ist eine theologische Aussage über Jesus. Matthäus will die Empfindungen seiner Leserinnen und Leser auf Jesus lenken, für ihn werben. Er als geliebter Sohn Gottes – ein klares Statement.

Das hebt ihn zunächst einmal aus den übrigen Menschen heraus: Sohn Gottes – und geliebt. Nicht geliebt für Leistungen, sondern am Anfang seines öffentlichen Weges, als noch gar nichts passiert ist. Von Anfang an geliebt, ohne Vorleistung.

Wertschätzung nicht als Belohnung, sondern als grundsätzliches Bekenntnis zur Person Jesu.

Wie unendlich gut täte das vielen Menschen, die ein Leben lang dem Wunsch nach Anerkennung hinterherlaufen. Sie tun vieles dafür, sie erbringen verschiedenste Leistungen, um als Belohnung anerkannt zu werden. Sie achten auf ihr Aussehen, investieren in ihre Ausbildung und Karriere, legen sich Statussymbole zu, pflegen bestimmte kulturelle Ereignisse, sorgen sich darum, dass die Kinder in der Spur laufen und die Partnerschaft öffentlich gut dasteht, putzen die Wohnung und schneiden die Hecken.

Es gibt eine Vielfalt an Möglichkeiten, um das eigene Bild zu pflegen. Natürlich tun wir vieles nicht nur deshalb, weil wir gut dastehen wollen, sondern weil es in sich auch sinnvoll ist. Aber nicht selten schwingt die Frage mit: Was denken die anderen über mich? Wie stehe ich da?

Dieser Antrieb kann positiv motivieren oder kann extrem unbarmherzig sein, weil er mich in Handlungsmuster und Zwänge schiebt, die mein Leben beherrschen und von morgens bis abends dominieren. Man kann jenen Menschen gratulieren, die diesen Antrieb nicht im Genick haben, sondern die sich selber so annehmen können, wie sie sind.

Der christliche Glaube hat natürlich auch den Anspruch, dass wir gute Menschen sein sollen. Dass wir dem entsprechen, was in den zehn Geboten formuliert ist oder was sich aus dem Grundsatz Jesu ergibt: Nächstenliebe und gar Feindesliebe. Doch das sind Richtlinien, die helfen sollen, dass Menschen miteinander auskommen und dass eine Gesellschaft gerecht und fair und lebensfreundlich gestaltet ist. Da geht es nicht um einen Wettbewerb, wer am meisten Nächstenliebe ausübt.

Die andere Komponente des christlichen Glaubens ist aber, dass wir mit einem Zuspruch Gottes unterwegs sind. Dass wir vor jeder eigenen Leistung oder Selbstoptimierung einfach von Gott als Mensch anerkannt, wertgeschätzt und geliebt sind. Wir sehen uns im Licht des Glaubens als Geschöpfe Gottes und sehen daher den Wunsch Gottes, jedes einzelne Geschöpf in seiner Sammlung zu haben. Eines der Wunder Gottes muss sein, wirklich jedes dieser Geschöpfe lieben zu können – in aller Unterschiedlichkeit und mit all den Ecken und Kanten.

Wenn wir das kapieren – und damit diesen Zuspruch an Jesus auch auf uns übertragen können: „Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Gefallen gefunden!“ – dann müsste da ziemlich viel Last von uns abfallen. Geliebt, ohne zwingend der oder die Beste sein zu müssen. Geliebt, ohne prinzessinnenhaft oder prinzenhaft bewundert zu werden. Dann sparen wir uns den Wettbewerb um Anerkennung und können all die Dinge tun, soweit sie einfach helfen, die Welt schöner und liebenswerter zu machen.

Seien Sie diese Woche probeweise einfach mal mit sich zufrieden und rechnen Sie damit, dass Gott es auch ist. Amen.